Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1923)

Heft: 120

Artikel: Epigramme

Autor: Bohnenblust, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-692442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

UNE CHANSON.

"I had a dream which was not all a dream."—Byron.

Une chanson que j'ai un soir trouvée,
et puis perdue, tourne encor dans ma tête.
Je l'avais faite, et défaite, et refaite.
Jamais, depuis, je n'ai su l'achever.

Elle montrait, la chanson que j'oublie,
ma vie plus calme à plus d'amour soumise,
et un enfant qui prie devant son lit,
agenouillé dans sa longue chemise.

C'était pour vous et nous qu'elle priait,
bonne chanson d'amour, naïve et claire;
comme un enfant qui prie pour que sa mère
soit toujours gaie et ne meure jamais.

Mais j'ai pensé aux gens que je rencontre
et ma chanson trop tendre m'a fait honte.
Je l'ai défaite, et refaite, et défaite.
Je n'en ai plus qu'un lambeau dans la tête.

Tendre chanson lointaine, la ferai-je,
ce soir enfin, au bout de ce long jour?
Ce soir, la lampe est douce à mes yeux lourds
du soleil dur, tout le jour, sur la neige.

La lampe est seule au coeur de la maison,
près du rideau fleuri de roses fauves.
Toute la nuit m'appartient jusqu'à l'aube.
Vais-je essayer d'écrire ma chanson?

(René-Louis Piachaud: Les Jours se suivent.)

* * *

BUEHRER UND GOTTFRIED KELLER.

Seit einigen Jahren ist in der Schweiz bei der jüngeren Generation eine Reaktion gegen Keller akut geworden, auf die ich auch in meinem Vortrag am University College hinwies. Ein temperamentvoller Aufsatz Jakob Schaffners in "Wissen und Leben" entfachte vor einigen Monaten die Diskussion darüber, an der sich vornehmlich Dr. Ed. Korrodi in der "Neuen Zürcher Zeitung" und der zweite Redaktor von "Wissen und Leben," Dr. Max Rychner, beteiligten. In diesem Zusammenhange ist es interessant zu vernehmen, welche antikellerischen Worte Jakob Bührer seinem "Kilian" (Grethlein & Co., Zürich), auf den wir hier hingewiesen haben (No. 94) in den Mund legt. Mag man mit der Argumentation des Emporkömmlings Kilian, der es an der Stelle, wo das Gespräch einsetzt, bereits zum Grossbankdirektor gebracht hat, einverstanden sein oder nicht, jedenfalls ist seine Kellerphobie als Symptom für den Wandel des neuschweizerischen Weltgefühles bezeichnend.

". . . Er sah nach der Uhr und griff nach dem Haustelephon: 'Sekretär Clerge, bitte. — Bist du's, Thomy? — Noch nichts da, von ihr? — Kein Telegramm? — Ist wohl etwas passiert? — Du hast gut lachen, du Halunke! — Tatsächlich, ich bin in Unruhe. Wenn etwas kommt, schicke sofort. Good bye!'

Nummer drei! Frau von Weichart, eine sehr vornehme Dame, trat ein, der Kilian mit ausgesuchter Höflichkeit entgegenkam. Es ergab sich, nachdem sie den Schleier aufgeschlagen, dass es eine ungewöhnlich geistvolle Frau sein musste. Mit klugen Wendungen und entzückendem Lächeln brachte sie ihr Gesuch vor: Die Bitte für eine namhafte Unterstützung zur Herausgabe einer ganz billigen Volksausgabe der Werke Gottfried Kellers.

Kilian verlor sein Höflichkeitslächeln aus dem Gesicht und sagte bestimmt: 'Ich bedaure, nein sagen zu müssen.'

'Was . . . aber warum denn . . .?'

'Weil wir heute schon tief im zwanzigsten Jahrhundert drin stecken, Frau von Weichart. Das weinberauschte Achtundvierzigerideal von rauschender Bannerseide, von rotweissen Grenzpfählen und kleinbürgerlichen Schiessprügeln im entzückenden Farbenspiel der Dichtung der Menge zu zeigen, just in dem Augenblick, in dem es gilt, das Ideal eines Weltbürgertums aufzustellen, das nenne ich mit der herrlichsten Gabe den übelsten Missbrauch treiben. Peitsche müsste die Dichtung sein. Ihr aber macht einen Radschuh daraus.'

'So reden Sie von unserm grössten Schweizerdichter?'

'So rede ich von Eurem Abgott Goethe! — Ich war jüngst in einer Aufführung der 'Iphigenie'! Ich frage Sie, was in aller Welt haben wir mit dieser vorchristlichen Ungeheuerlichkeit zu tun? Was geht das uns, ja, was ging das die goethesche Zeit an? — Sind diese Mammutknochen von Gymnasiallehrern, die ihre Buben Griechisch und Lateinisch lehren — tote Sprachen! Wer es begreifen kann, der begreife es! — sind sie nicht einzig daran schuld, wenn das Faustkämpferideal der Sklavenstaaten heute, viertausend Jahre später, noch lebendig ist unter den Gebildeten, die Speerheldenideale des Homer! Wenn man sich das überlegt und weiss, wie diese künstlich durch die Jahrtausende geschleppte Gedankenwelt der Menschheit den Militarismus erhalten und neu geschenkt hat, dann steht man vor der entsetzlichen Frage: Haben die Dichter der Welt nicht mehr geschadet, als sie ihr nützten? Ich wage die Frage nicht zu beantworten, aber jedenfalls bleiben Sie mir vom Leibe mit einer Volksausgabe eines Dichters, dessen Gedankenwelt um mehr denn ein halbes Jahrhundert zurückliegt!'

Frau von Weichart war sichtlich unangenehm berührt, von dieser für ihren Geschmack etwas proletenhaften Art sich auszudrücken. Sie setzte ein ganz leis überlegenes Lächeln auf und sagte: 'Eine originelle Ansicht. Aber ich will durchaus keinen Versuch machen, Sie zu bekehren.'

'Dafür bin ich Ihnen dankbar!'

Sie reichte ihm die Spitze ihres Handschuhes und verliess ihn, wie er wohl spürte, als seine Feindin. Kilian griff sich an den Kopf. Wie fremd war er doch diesen Menschen! Zu keinem mehr war er in ein Verhältnis gekommen. Auch zu den Frauen nicht. War der erste durch den Anblick erregte sinnliche Reiz verflogen, so waren sie sich schon wieder weltenfern, gingen sie einander nichts an. Sobald nur die uranfänglichste Geistigkeit begann, jenes Wissen um die Menschheit, um den inneren Zusammenhang der Dinge, waren keine Beziehungen mehr zwischen Mann und Frau. Mit den Männern begann dort wenigstens Kampf, Verneinung, Feindschaft, weil sie verrannt waren in die Politik ihrer Interessen und Parteien; bei den Frauen begann überhaupt nichts, hörte es einfach auf, weil sie nicht einmal Interesse hatten für die Zustände und Gesetze, unter denen sie lebten. Und wenn man davon sprach, dass die Frauen dabei wenigstens einen leisen Ton mitreden sollten, machten sie einen Hühnerbuckel und glucksten: 'Puh, Frauenrechtlerin!' Als ob dieser Unsinn von Recht und Politik je aus der Welt verschwände, wenn nicht zuvor alle sich anstrengten, dass aus Recht und Politik — — Vernunft wurde!"

* * *

UN GUIDE MODELE DE NEUCHATEL.

Encore un guide?... D'abord, notez qu'il n'existe, à l'heure actuelle, pas un seul guide de Neuchâtel. Et puis, ceci n'est pas précisément un guide. Un texte d'introduction où l'on caractérise le pays, ses habitants, ses moeurs, son pittoresque, puis très abondants, mais en petits caractères, les renseignements pratiques et les excursions, et enfin 30 planches hors-texte d'après des photographies souvent inédites, c'est tout de même plus qu'un guide. C'est en même temps une monographie littéraire et artistique de Neuchâtel, un guide très pratique et un album-souvenir pour ceux qui quittent la ville et qui veulent s'en souvenir. Si l'on veut, c'est un résumé du Neuchâtel pittoresque, une anthologie de ses meilleures descriptions, une petite histoire, bref le livre si souvent demandé en librairie et qui n'avait encore jamais été fait. Il se présente sous une couverture en couleurs décorée de l'aigle héraldique de la ville et donne, en frontispiece, une reproduction en couleurs d'après une estampe de Lory. Si nous ajoutons que le fin publiciste qu'est *Marc V. Grellet* est responsable pour le texte, nous aurons dit assez pour recommender la plaquette, publiée par la Libraire centrale, Neuchâtel, à tous ceux qui contempléront de se rendre dans l'ancienne principauté prussienne.

DER GENIUS.

Warum gabst du dem Genius, fühlloses Schicksal,
Ein sterblich Gewand?
Warum streutest du in seinen Busen die Armut,
Mit Menschen zu leben?

Findet er doch in keinem Herzen
Bleibende Stätte!
Und pilgert dem Elend gleich
Von Tor zu Tür. —
An jeder Schwelle hat der Friede,
An jeder die Not ihr Mal gezeichnet.
Aber den Genius treibt ein Stachel
Fort vom Frieden,
Unstät zu wandern.
Und gewohnt, unter ärmlicher Hülle
Unsichtbarer Güter Fülle zu bergen,
Lacht er der Not!

Wenn der heilige Schmerz ihn beugt,
Und er irrend sich zu Menschen kehrt,
Weinend vor der dampfen Qual der Sehnsucht,
Und er, heiliger Inbrunst voll, vergisst,
Welche Marter er auf seiner Wandrung
Im Verein der Erdenbrüder litt,
Wenn er, wie ein seliger Gott im Frühling,
Alle Schleusen seiner Seele öffnet,
Dass sie sprudelnd sich
Und grünend
Wie ein üppiger Strom von Fruchtbarkeit
Ins All ergiesst!
Wenn sein Geist, ein flammender Sturm,
Einherjauchzt!
Und er im Göttertaumel schwelgt:
Aus seiner Schöpferfülle
Flutendes Wonnegebraus
Aus tausend Bornen
Hinströmt zur Erde — —

Dann, bevor er wieder erwacht,
Schicksal, Schicksal,
Erlös' ihn!

(Aus Georg Küffer, "Hymnen"; A. Francke, Bern.)

* * *

EPIGRAMME

(aus *G. Bohnenblust*: "Gedichte.")

Les Extrêmes.

Zweierlei Menschen ersehnen der andern beharrliches Schweigen;
Solche, die selber zu tief; die, denen alles zu hoch.

ADOLF FREY ALS ERZIEHER.

Ueber Adolf Frey, den langjährigen Deuter schweizer und deutschen Schrifttums an der Universität Zürich, schreibt seine Gattin eine ausführliche Biographie, deren erster Teil (Lina Frey: Adolf Frey. 1. Bd., H. Haessel, Leipzig) eben herausgekommen ist. Wir werden auf das umfängliche Buch zurückkommen. Für heute entnehmen wir ihm eine charakteristische Stelle, in welcher der gediegene Erzieher, der Frey doch wohl in erster Linie war, lebendig wird.

"Wie Adolf Frey sich in der Schule darstellte, auch darüber hat sich ein Schüler ausgesprochen, der während seiner ganzen Kantonsschulzeit an ihm mit schwärmerischer Verehrung hing: 'Adolf Frey! Dieser Name bedeutet für mich eine ganze Welt lieber, herrlicher Erinnerungen... der grösste Teil meines Lebens, nämlich meine Jugend, war eine Auseinandersetzung mit Adolf Frey... keinen Menschen habe ich im Leben so genau beobachtet wie Adolf Frey. Ich liess ihn während der ganzen Stunde nie aus den Augen und drehte meinen Kopf immer dorthin, wo er sich eben befand. Er kam mir einfach als einzig vor in seiner Art; ich wusste niemanden, mit dem ich ihn hätte vergleichen können. Alles an ihm erschien mir gross und gütig, und ich stand geradezu in seinem Bann.... Das lag wohl darin begründet, dass Adolf Frey auf uns keinen eigentlich lehrhaften Eindruck machte; es lag in mir das Empfinden stets obenauf, ich betrete ein Gemach, in dem ein wohlgesinnter Mensch sich mit uns sozusagen unterhalte. Fast nie sah ich ihn am Pulte sitzen. Ich sehe ihn immer in Bewegung vor mir, ausnahmsweise auch mit einem Arm auf das Pult gestützt. Im Winter litt er an heftigen Katarrhen, die aber seine gute Laune uns gegenüber nicht beeinträchtigten. Er blieb gleichwohl gütig und mild,' und er schildert den ersten Eindruck, den er von ihm, der damals als Schulinspektor vor eine fremde Klasse trat, empfing, in etwas übersteigerter Weise: wie der Herr Inspektor unablässig hin und wider wandernd, so ganz anders als man es gewöhnt war, die Schüler mit scharfem Blick mass, herrisch Ruhe befahl, sehr genau auf jedes Wort, auf jeden Ton in der Klasse horchte, sich nichts entgehen liess und schliesslich, als er das Zimmer verliess, den Eindruck hervorgerufen hatte 'ich durchschau euch ganz'... 'Am Anfang jeder Stunde (an der Kantonschule) wurde ein Schüler namentlich aufgerufen. Jede Frage war während der ganzen Stunde zuerst an diesen Schüler gerichtet. Dieser war *ex officio* zur Antwort befugt und berufen. Erst wenn er nach langer Ueberlegung doch keinen Gedanken produzierte, erklang die gebieterische Frage: 'Wer hilft?' In der Literaturgeschichte hatte ein Schüler das Referat, ein anderer das Korreferat, wie sich denn überhaupt an das Referat eine oft lebhafte Diskussion anschloss. Wir bewunderten das beinahe unendlich erscheinende Wissen und sein ruhiges, abgewogenes Urteil. Auf Gebieten, die der Literatur sehr ferne lagen, legte er eine grosse Sachkenntnis an den Tag... was mir aber am besten gefiel, das war sein ausdruckvolles, klares Auge, das in die Tiefen unserer Seelen hinab zu schauen schien und aus dem ein herrliches Verständnis für den Schüler hervorleuchtete. Wir Schüler glaubten nämlich, dass bei allfälligen Verwicklungen Adolf Frey in der Lehrerkonferenz prinzipiell auf unserer Seite stehe. Wir trauten ihm vor allem die Weite des Gesichtskreises zu, um uns nach Verdienst 'gross' zu beurteilen, trotzdem er uns nicht etwa 'väterlich' begegnete, sondern uns alle zehnmal zehn Schritte sich vom Leibe hielt. Auch in dem engen Lehrsaal der Kantonsschule schritt er während des Unterrichts unablässig hin und her, auf und ab. Gelegentlich warf er seine Gummischuhe schon beim Eintritt ins Zimmer in weitem Bogen zielsicher nach dem neben seinem Pult befindlichen Winkel am Fenster. Am besten gefiel er uns, wenn er in Jagdstiefeln durch das Zimmer schritt. Er war eben damals noch jung, erst 31 Jahre alt und schon berühmt, wie wir alle wussten.... In wie manche deutsche Stunde warf dieser (sein) Humor einen Sonnenstrahl! Sagte ein Schüler etwas besonders Törichtes, so wies ihn Adolf Frey gern mit den drolligen Worten zurecht: 'Lass dich grün anstreichen und gelb betupfen!'... Im Winter pflegte er eine weiche braune Pelzmütze zu tragen, die gut zu seinem braunen, kurzgeschnittenen Haar und Bart passte.... Stets sah er gesund, frisch, ausgeruht und ausgeglichen aus. Trotzdem er zu Hause viel schrieb, kam er nie müde und abgearbeitet in die Klasse und bewahrte auch während des Unterrichts seine Gelassenheit. Selten donnerte er die Klasse an; im allgemeinen war seine Stimme ruhig und mild."

* * *

Sprichwörter.

Wenn e Sou g'wonnet ist z'nuele, so isch's ere nid liecht abz'tue.

E Meitli, wo jätet, ist besser weder eis, wo betet.